



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Tredner, Karl: Napoleon der Erste in Dresden 1807 : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zwischen freilich schon ein wenig abgedämpfte Übermut der Dreimillionenpartei nach den letzten Wahlen hat auch Virtuosen der Sorglosigkeit etwas nachdenklich gemacht.



## Napoleon der Erste in Dresden 1807

(Schluß)

3



pät in der Nacht kam die Einwohnerschaft Dresdens am Sonnabend zur Ruhe, und zeitig war sie Sonntag den 19. Juli wieder auf den Beinen. Mit ziemlicher Bestimmtheit trat das Gerücht auf, daß Napoleon dem Gottesdienst in der Hofkirche beizuwohnen werde. Da suchte sich jeder, wenn irgend möglich, einen Platz in der katholischen Kirche zu sichern, denn während des Gottesdienstes hatte man ja Muße, den Gewaltigen einmal genau zu betrachten. So war die Kirche denn bis auf den letzten Platz besetzt, als in der zwölften Stunde Napoleon in der Tat neben dem König und der Königin in der Hofloge erschien. Mit großer Pracht wurde das Hochamt abgehalten, aber die Gedanken der Andächtigen „waren mehr bei dem Herrn der Erde als bei dem des Himmels.“

Vor der Kirche hatte Napoleon die Aufwartung des diplomatischen Korps entgegengenommen. Nach der Kirche begab er sich selbst zur Königin und stattete ihr eine Visite ab. Spät am Nachmittag fuhr er mit dem König und dessen Brüdern nebst Gefolge hinüber nach der Neustadt in das Japanische Palais, worin damals außer der königlichen Bibliothek auch noch die Antikensammlung untergebracht war, die jetzt im Erdgeschoß des Albertinums steht. Beim Betreten des Palastes empfing den Kaiser der Oberstallmeister Graf Marcolini und überreichte ihm einen lateinisch abgefaßten Willkommengruß. Im Stil der Zeit war er in Lapidarschrift „auf einem Royalbogen prächtig gedruckt“ und kann als typisches Beispiel der höfischen Schmeichelei gelten, mit der man damals dem verwöhnten Günstling des Glücks begegnete. Napoleonem | Seculi Principem | Domi militiaeque unice clarum | Praesentis aetatis specimen | Futurae exemplar | Germanici foederis Statorem | Hostibus metuendum | Suis amabilem | Cuius | Majestas | Immortalitatem anticipavit | Saxonia | Quam ipse | Restituit | Ornavit | Pia salutatur. Die beigefügte deutsche Übersetzung klang noch überschwenglicher. Wie weit man übrigens damit Napoleons eignen Gedanken und Wünschen entgegenkam, zeigen schlagend die Worte: Saxonia, quam ipse restituit. Sie sind nur eine Übersetzung von Napoleons eignen Worten, die er am 29. Januar in einer Botschaft an den französischen Senat ausgesprochen hatte\*): La nation saxonne avait perdu son indépendance le 14 octobre 1756; elle l'a recouvrée le 14 octobre 1806. Après cinquante années, la Saxe, garantie par le traité de Posen, a cessé d'être province prussienne.

\*) Correspondance de Napoléon I, Bd. XIV, S. 253, Nr. 11722 (Message au Sénat).

Der dienstbeflissene Eifer, mit dem man sich diese französische Geschichtsauffassung zu eigen gemacht hatte, kennzeichnet den Geist der Zeit.

Gegenüber dieser offiziellen Huldigungsadresse, die wenigstens im Ton noch eine gewisse Vornehmheit der Gesinnung festhielt, trägt das Huldigungsgebidt, das der Bibliothekar und Hofrat Daxdorf dem Kaiser bei derselben Gelegenheit überreichte, offener den Byzantinismus zur Schau. Es ist ebenso charakteristisch für die spitzfindige Klügelei wie für die sprachfertige Bewunderung, mit der die humanistische Gelehrsamkeit des Empire den plötzlich lebendig gewordenen Cäsarismus feierte: *Nomen immortale / Napoleonis magni / Herois et pacificatoris summi / e rebus immortaliter gestis secundum litteras / initiales / stilo lapidari illustratum / interprete Dassdorfio / Consiliario et Bibliothecario Regio. / — Nominibus magnis Numen et omen inest.*

Nationis	Numine
Allemanicae	Annunte
Protector —	Pacem
Orbis	Orbi
Legislator —	Laetanti
Europae	Excelsus
Ordinator —	Offert
Napoleon.	Napoleon.

*Semper honos Nomenque Tuum laudesque manebunt!*

Das Schriftstück steht seinem Charakter nach nicht vereinzelt in der Geschichte jener Zeit. Es fand ein würdiges Gegenstück in der Sternkarte, die die Universität Leipzig dem Kaiser nach Paris nachsandte, und auf der den Sternen im Gürtel des Orion der Name „Napoleonssterne“ beigelegt war. Sicherlich gab es auch in Sachsen damals noch Männer, die über diese Selbstdemütigungen schamvoll erröten, aber die große Masse der Gebildeten empfand davon nichts. Man hatte zu lange die starke Hand eines mächtigen Herrn und Gebieters in Deutschland entbehrt. In engen Verhältnissen, nur mit des Tages Notdurft beschäftigt, hatte man dahingelebt. Der Wille des Landesfürsten war oberstes Gesetz. Und nun kam dieser Gewaltmensch! Schonungslos zertrat er, was ihm widerstrebte. Fürstentümer verschwanden, Königreiche entstanden nach seinem souveränen Willen; die altlegitimen Fürsten lauschten auf seine Befehle. Kein Wunder, daß da das Volk anbetend in den Staub sank! Wo sollte es, an Sakaiendienste gewöhnt, den Mut zur Auflehnung hernehmen?

Nach der Rückkehr fand im Schlosse wieder gemeinsame Familientafel zu zehn Couverts statt. Um neun Uhr schloß sich daran ein Konzert der königlichen Hofkapelle im „gemalten großen Saale Ihrer Majestät der Königin.“ „Demoiselle Angiolini ließ sich in zwei Arien und einem Duett mit Herrn Venelli, ingleichen Herr Kammermusikus Prinz mit einem Flötenkonzerte zur Zufriedenheit Sr. Kaiserl. Majestät hören.“\*) Das Konzert, dem auch der gesamte Hofstaat bewohnte, dauerte bis halb elf Uhr.

\*) Die bei der . . . Ankunft . . . Napoleons des Großen in der Residenzstadt Dresden stattgefundenen Feierlichkeiten . . . Dresden 1807, S. 62.

Die beiden ersten Tage von Napoleons Aufenthalt hatten vornehmlich dazu gebient, den Kaiser mit dem Königshaus, mit Hof und Stadt näher bekannt zu machen. Der dritte Tag, Montag der 20. Juli, gehörte zunächst den Geschäften. Der Kaiser blieb den ganzen Vormittag in seinen Zimmern und frühstückte auch allein. Es waren wohl vorzüglich die Unterhandlungen über Warschau und Westfalen, die den Kaiser beschäftigten, und Talleyrand hatte in den letzten Tagen schon vorgearbeitet. Zur Betreibung der polnischen Angelegenheit war eine große Anzahl vornehmer Polen in Dresden eingetroffen, mit denen der Kaiser die Neuordnung des polnischen Staats besprach und schließlich in einem „Konstitutionellen Statut“ festsetzte. Der Führer dieser Magnaten war der Graf Stanislaus Malachowski, der dann zum Präsidenten der „regierenden Kommission“ ernannt wurde. Außerdem waren noch von bekannten polnischen Großen der Fürst Poniatowski, der Graf Potocki und Oberst von Dombrowski zugegen.

Von der sächsischen Seite führte die Verhandlungen der neue Minister, der auf Napoleons Wunsch ernannt worden war, Graf von Bose, ein ergebener Freund Frankreichs. Daß man schon am 20. Juli über die wesentlichen Punkte zu einer Verständigung kam, dafür spricht die Dekorierung, die der Kaiser noch am Nachmittag vornahm. Der König, seine beiden Brüder und die Grafen von Bose und Marcolini empfingen das Band der Ehrenlegion. Um sich dafür abzufinden, stiftete König Friedrich August an demselben Tage den Orden zur Mautenkrone, die höchste Auszeichnung, die Sachsen heute noch zu vergeben hat, und die nur an Fürsten und die höchsten Würdenträger verliehen wird. Der erste Ritter des neuen Ordens war Napoleon selbst. Zugleich erhielten ihn sämtliche erwachsene Prinzen des sächsischen Königshauses, die französischen Großwürdenträger und der Prinz Jérôme Bonaparte.

Prinz Jérôme, der durch den Frieden von Tilsit zum König von Westfalen bestimmt war, war an demselben Tage früh um vier Uhr in Dresden eingetroffen und bei seinem Bruder im Schlosse abgestiegen. Er kam ebenfalls vom östlichen Kriegsschauplatz, wo er sich in Schlesien die ersten Vorbeeren im selbständigen Kommando erworben hatte. Er war damals dreiundzwanzig Jahre alt, eine junge einnehmende Gestalt. Von seinen Charaktereigenschaften ist in der allgemeinen Erinnerung nur der Leichtsinns haften geblieben, mit dem er dann seine kurze Herrschertätigkeit auf dem vom Bruder künstlich zurechtgezimmerten Thron ausgeübt hat. Aber daran trägt doch wohl eben seine jugendliche Unselbständigkeit und geringe Festigkeit die Hauptschuld. Napoleon benutzte ihn durchaus verstandesmäßig als Figur auf seinem politischen Schachbrett. Im Jahre 1805 hatte sich Jérôme auf des Kaisers Befehl von seiner bürgerlichen in Amerika geehelichten Gattin, Elisabeth Patterson, scheiden lassen, und nachdem nun in Westfalen die nötige Ausstattung für ihn gefunden war, suchte der Bruder nach einer dazu passenden Frau unter den Fürstentöchtern Europas. Dabei mag wohl sein Auge auch auf die Prinzessin Maria Augusta, das einzige Kind des Königs Friedrich August, gefallen sein. \*) Die Prinzessin entstammte

\*) Nach Flathé, Geschichte von Sachsen (in „Geschichte der europäischen Staaten,“ herausgegeben von A. S. C. Heeren und F. A. Ukert), 3. Bd., S. 13. Ohne Quellenangabe.

der langjährigen und glücklichen Ehe des Königs mit Maria Amalia Augusta von Pfalz-Zweibrücken und war am 21. Juni 1772 geboren. Sie war schon vielfach umworben worden. Erst in diesen Tagen hatte ihr Vater auf Napoleons Wunsch einen Antrag des Kaisers Franz von Österreich ablehnen müssen. Bei den täglichen Hoffesten hatte Prinz Jérôme jetzt reiche Gelegenheit, die Prinzessin zu sehen und kennen zu lernen, aber der Bund kam nicht zustande. Bekanntlich hat Jérôme einen Monat später in Katharina von Württemberg die standesgemäße Lebensgefährtin gefunden, dieselbe, die schon im Jahre 1805 für ihn in Aussicht genommen worden war. Das Scheitern des sächsischen Planes wird, ob mit Recht, erscheint mir zweifelhaft, auf Napoleons übertriebne Forderungen zurückgeführt. Er soll verlangt haben, daß die sächsische Thronfolge mit Übergehung der königlichen Brüder auf die Prinzessin Augusta übertragen und damit eine Vereinigung Sachsens und Westfalens angebahnt würde. Dazu habe sich König Friedrich August nicht verstehn können. Aber wahrscheinlich hatte Napoleon eingesehen, daß die Persönlichkeit Friedrich Augusts ihm die Treue Sachsens vollauf verbürgte, und daß hier kein dynastisches Band notwendig sei, während ein solches bei dem württembergischen Herrscherhause allerdings erwünscht sein mochte.

Am Montag gegen Abend fuhren die Monarchen mit Verwandten und Gefolge im neuen Ordensschmucke nach Pillnitz. Nach allerlei Vergnügungen in dem herrlichen Kokopark ging man um einviertel acht Uhr im Venusaal zur Tafel und kehrte danach bei Fackelbeleuchtung durch die festlich erleuchtete Pirnaische Vorstadt zurück. Es war schon halb zehn Uhr, aber noch harrete der hohen Herrschaften die Oper, wo heute zu Ehren des Kaisers eine große Galavorstellung von Zaira, mit der Musik von Franz Frederici, stattfinden sollte. Eine Menge Menschen saß schon seit fünf Uhr im Theater, und die allgemeine Ungeduld war groß. Trotzdem wurde der Kaiser bei dem Betreten der Loge mit lautem Jubel begrüßt.

Als sich der Vorhang hob, zeigte die Bühne einen großen mit doppelten Säulengängen „verzieren“ griechischen Tempel. Zwischen den einzelnen Säulen standen sieben Altäre; an den drei Altären zur Linken las man in transparenter Schrift die Namen „Perikle“ und „Achille,“ „Filippo“ und „Miltiade,“ „Alessandro,“ an den drei zur Rechten „Cesare,“ „Marcello“ und „Mario,“ „Fabio“ und „Scipione.“ Der Altar in der Mitte des Halbbogens war noch unbeschrieben. Da erschien der Genius von Sachsen, Herr Benelli, mit einem Sternenmantel bekleidet, und schrieb auf die leere Fläche den Namen „Napoleone,“ der sogleich aufleuchtete, während die andern alle erloschen. Nach diesem symbolischen Vorgang trat der Genius vor an die Rampe und sang einen Prolog in italienischer Sprache, der den Ruhm des Weltbeherrschers und Sachsens Dankbarkeit feierte. Als Verfasser bekannte sich der Geheime Kämmerer Orlandi, die Musik hatte Benelli selbst und ein anderer Kontrabassist der königlichen Kapelle, namens Schubert, geliefert.

Nach dieser Eröffnungsfeier begann das eigentliche Spiel. Die Majestäten wohnten jedoch nur dem ersten Akte bei und verließen dann das Theater. Die Oper fand erst gegen zwölf Uhr ihr Ende.

Den 21. Juli scheint Napoleon fast ganz seinem Gastgeber gewidmet zu haben. Um elf Uhr fand ein gemeinsames Frühstück bei der königlichen Familie statt, und um vier Uhr Nachmittags fuhrn sämtliche Herrschaften zusammen nach dem königlichen Jagdschlosse Moritzburg. Über eine Stunde lang belustigte man sich in dem ausgedehnten seenreichen Revier an der Jagd, und sogar ein weißer Hirsch, „der langgehegte Stolz des Wildgartens,“ mußte die kaiserliche Jagdlust mit dem Tode büßen. Danach wurde das Diner, zu derselben Stunde wie am Tage vorher, in Moritzburg eingenommen. Auch die Rückkehr vollzog sich nahezu in derselben Weise, wieder waren die Straßen, diesmal die Große und die Kleine Meißnische Gasse, festlich erleuchtet.

Der Morgen des nächsten Tages, Mittwoch, der 22. Juli, gehörte wieder politischen Geschäften. Der Kaiser frühstückte allein und blieb in seinen Zimmern. Die politischen Abmachungen, die inzwischen zur Reife gediehen waren, wurden nun durch seine Unterschrift bekräftigt. Da war einmal das „konstitutionelle Statut des Herzogtums Warschau,“ das Grundgesetz des neuen Staates, das am 22. Juli von Napoleon unterschrieben und von dem Minister Staatssekretär Hugo B. Maret gegenzeichnet wurde.<sup>\*)</sup> Ferner wurde an diesem Tage die sogenannte Dresdner Konvention unterschrieben, ein Geheimvertrag, der zunächst die sächsischen Abtretungen an das Königreich Westfalen regelte.<sup>\*\*)</sup> Nach dem Posenener Friedenstraktat hatte Sachsen für den preussischen Kreis Rottbus einen entsprechenden Streifen zwischen Erfurt und dem Eichsfeld abtreten sollen. Jetzt wurde das dahin geändert, daß ein Gebiet weiter nördlich, und zwar die Unter Gommern und Sangerhausen und ein Teil von Mansfeld an Westfalen überlassen werden sollte. Sangerhausen wurde später (1808) in einem neuen Vertrage wieder durch andre Gebiete ersetzt. Außerdem setzte die Dresdner Konvention den König in den faktischen Besitz des Herzogtums Warschau, des Napoleonischen Geschenke, um das sich der König nie bemüht hatte, von dem er erst zwei Tage vor dem Tilsiter Friedensschluß benachrichtigt worden war. Scheinbar ein Beweis kaiserlicher Großmut, war es in Wirklichkeit eine drückende Bürde, die Sachsens König auferlegt wurde.

Napoleon sah seine Wünsche erfüllt, seinen Zweck erreicht. Unverzüglich rüstete er nun zur Abreise. Die Gerüchte, die sich im Laufe des Tags über die Abreise des Kaisers in der Stadt verbreiteten, fanden jedoch wenig Gläubige. Viele, die am Sonnabend zu kurz gekommen waren, schmeichelten sich schon mit der Hoffnung auf eine neue Illumination der Residenz am Abend. Andre wiesen auf den bal sans masque hin, der am Abend im neuen Saal des großen Opernhauses stattfinden sollte, und bei dem sich doch wohl auch der Kaiser zeigen würde. Bei Hofe war man jedoch schon von Napoleons Vorhaben unterrichtet, und man machte hier keine Versuche, den Vielbeschäftigten wider seinen Willen zu halten, als er um drei Uhr mit seinem Bruder bei der königlichen Familie eintrat, um sich zu verabschieden. Um vier Uhr rückten die Regimenter

<sup>\*)</sup> Abgedruckt in der „Gesetzesammlung des vormaligen Herzogtums Warschau,“ aus dem Polnischen übersetzt von S. G. Laube. Posen, 1806, Bd. 1, S. 1 ff., Nr. I.

<sup>\*\*\*)</sup> Abgedruckt bei Martens: Recueil des Traités, 2. Ausg., Bd. VIII, S. 670.

wieder aus und besetzten die Brücke und den Weg bis zum Weißen Tore, den der Hof schon gestern auf der Fahrt nach Moritzburg passiert hatte. Um sechs Uhr donnerten die Kanonen und meldeten den Anwohnern beider Elbufer, soweit man noch nicht davon unterrichtet war, daß der Kaiser die Stadt wieder verlassen hatte. Der Zug war ähnlich wie bei dem Einzug. Auch der König begleitete seinen Gast wieder und fuhr mit bis Meissen, von wo er noch am Abend zurückkehrte, während Napoleon ohne längere Unterbrechung heim nach Frankreich eilte. In Leipzig, wo man den Kaiser schon seit einigen Tagen erwartete und große Vorbereitungen getroffen hatte, traf der Kaiser am Donnerstag früh um fünf Uhr ein und wechselte zur allgemeinen Enttäuschung nur die Pferde. Am 27. Juli war er in Paris.

Der fünftägige Besuch des Kaisers war für Hof und Residenz sicherlich eine große vielbemerkte Auszeichnung, um so mehr, als, wie der schon zitierte zeitgenössische Chronist hervorhebt, „Höchstieselben (Napoleon) im gerechten Vertrauen auf die Biederkeit der Sachsen, keinen einzigen Mann von Thren Leibgarden mitgebracht, sondern lediglich dem Schutze der königlichen Trabanten die Bewachung Ihrer höchsten Person überlassen“ hatten. Aber auch der Kaiser durfte mit der Aufnahme zufrieden sein; alles, was er wünschte, wurde ihm geboten: weitestes politisches Entgegenkommen, rauschende Ovationen, prunkvolle Hoffeste. Er hat später noch öfter in Dresden gewohnt, und diese Tage voll weltgeschichtlicher Bedeutung haben den anscheinend bedeutungsarmen Besuch in den Julitagen 1807 im Allgemeinbewußtsein verlöscht. Es ist bekannt, wie er im Frühjahr 1812 nahezu zwei Wochen, umgeben von den Fürsten Europas, in Dresden Hof hielt, und wie er im Winter desselben Jahres auf seiner Flucht von Rußlands leichenbedeckten Schneefeldern den Schlitten Nachts auf ein paar Stunden in Dresden halten ließ, um mit Friedrich August heimliche Zwiesprache zu halten. Noch bekannter ist sein Aufenthalt im Sommer 1813, denn er währte Monate und verwandelte Dresden der Reihe nach in Napoleons Kriegslager, Residenz, militärischen Stützpunkt und schließlich sogar in ein blutiges Schlachtfeld. Aber wenn sich der Besuch im Jahre 1807 auch an weltgeschichtlicher Bedeutung diesen Ereignissen nicht vergleichen kann, so ist er doch für Sachsen nicht minder wichtig. Denn er ist die feierliche Besiegelung der sächsisch-französischen Allianz und ein notwendiges Glied in der Kette der damit verbundenen Ereignisse. Man kann ihn gewissermaßen mit einem Rekognoszierungszug vergleichen, bei dem das Terrain für die zukünftigen Kämpfe erkundet und aufgenommen wurde.

Karl Credner

